

# FELIX WEMHEUER

## Einleitung

### Die vielen Gesichter des Maoismus und die Neue Linke nach 1968

Eine Tatsache ist jetzt schon sicher: Der revolutionäre Wille der französischen Studentenmassen und das chinesische Beispiel haben sich vereinigt und dadurch wurde ein Prozess ausgelöst, der nicht mehr zum Stillstand kommen wird. In Frankreich wie in allen kapitalistischen Ländern werden von nun an der Marxismus-Leninismus und die Gedanken Mao Tse-tungs die revolutionären Kämpfe beeinflussen und leiten (Jurquet 1968).

1968 ging als Jahr der Revolte in die Geschichte ein: In nahezu der gesamten westlichen Welt revoltierten Jugendliche und Studenten gegen die „bürgerliche Gesellschaft“. 40 Jahre später streiten sich Historiker, Zeitzeugen und Bewegungsveteranen um die Bewertung dieses Ereignisses und produzieren Berge von Erinnerungsliteratur und wissenschaftlichen Abhandlungen. Was kaum thematisiert wird, obwohl sie doch offensichtlich in den zeitgenössischen Diskussionen eine prominente Rolle spielte, ist die chinesische Kulturrevolution und ihr Einfluss auf die „68er“-Bewegung. Der vorliegende Band macht den Versuch, diese Lücke zu schliessen.

#### I. Das Mao-Fieber im deutschsprachigen Raum

Die „Große Proletarische Kulturrevolution“ (1966-1976) und Maos Ausspruch „Rebellion ist gerechtfertigt“ inspirierten viele Menschen auf der ganzen Welt: Vom westdeutschen Fußball-Star Paul Breitner zum französischen Philosophen Jean-Paul Sartre (1905-1980), begeisterten sich Unzählige für Maos Ideen. In der ersten Phase der Studentenbewegung, die man von 1967 bis 1969 datieren kann, eigneten sich die Akteure Symbole und Ideen aus der chinesischen Kulturrevolution eher spielerisch an. Die maoistische Studenten-WG in Jean-Luc Godards Film *Die Chinesin* von 1967 wirkt fast surreal. Die Spontis und „Antiautoritären“ der ersten Stunde der Bewegung bezogen sich auf Mao Zedong als erfolgreichen Partisanenführer und „Anti-Autorität“. Gezielt wurde Mao denn auch als Bürgerschreck in Auseinandersetzungen mit den bürgerlichen Medien eingesetzt (Dichl: in diesem Band).

Die medienwirksamen *Kommune 1* und *Kommune 2* lösten sich schon in den Jahren 1969 respektive 1968 auf. Das Ende des *Sozialistischen Deutschen Studentenbunds* (SDS) kam 1970. Nach dem Scheitern der Studentenbewegung wurden die so genannten K-Gruppen gegründet, die, angelehnt an die Theorien des Marxismus-Leninismus und die Mao-Zedong-Ideen, auch in Westeuropa eine Revolution durchführen wollten. China wurde nun als Vorbild für den Parteaufbau herangezogen. Diese zweite Phase begann mit der Gründung der *Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten* (KPD/ML) am 1. Januar 1969. An diesem symbolträchtigen Tag jährte sich die Gründung der KPD 1919 durch Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zum fünfzigsten Mal. In den nächsten Jahren folgte die Gründung di-

verser anderer K-Gruppen in Westdeutschland, aber auch in der Schweiz und Österreich. Sie wurden K-Gruppen genannt, weil eine nur schwer zu überblickende Szene aus kommunistischen Gruppen und ihren Abspaltungen entstand, deren Namen alle mit dem Buchstaben K begannen. Die wichtigsten K-Gruppen in Westdeutschland neben der KPD/ML waren: *Kommunistischer Bund Westdeutschlands* (KBW), *Kommunistischer Bund* (KB), *Kommunistische Partei Deutschlands/Aufbauorganisation* (KPD/AO), der *Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD* sowie der *Kommunistische Arbeiterbund Deutschlands* (KABD), aus dem später die *Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands* (MLPD) hervorging, die bis heute eine nicht unbedeutende Zahl von Mitgliedern hat. Hinzu kam noch eine Vielzahl von Vorfeldorganisationen. All diese Gruppen wurden auch unter dem Begriff ML-Bewegung (ML = marxistisch-leninistisch) zusammengefasst.

Allein in Westdeutschland durchliefen in den 1970er Jahren nach allerdings umstrittenen Angaben ca. 100.000 bis 150.000 Menschen die K-Gruppen (Kühn 2005:287). Wichtige Vertreter und Minister der ehemaligen rot-grünen Bundesregierung (1998-2005) wurden dort politisiert, wie z.B. der ehemalige Umweltminister Jürgen Trittin (KB), die immer noch amtierende Gesundheitsministerin Ulla Schmidt (KBW), Krista Sager (*Sozialistische Studenten Gruppe* des KBW), ehemalige Vorsitzende der grünen Bundestagsfraktion, oder Antje Vollmer (*Liga gegen den Imperialismus* der KPD/AO), die Vizepräsidentin des deutschen Bundestags 1994-2005. Nicht alle K-Gruppenmitglieder machten später große (politische) Karriere. Manche zogen sich ins Privatleben zurück und gründeten Familien. Andere sind bis heute in Gewerkschaften oder linken Gruppen aktiv.

Bisher schweigen die meisten ehemaligen Funktionäre der K-Gruppen zu ihrer Vergangenheit. Die Beiträge führender Theoretiker wie Joscha Schmierer (KBW) und Christian Semler (KPD/AO) von 1998 sind eher kurz. Das ehemalige Mitglied des KBW, Gerd Koenen, hat in seinem Buch *Das rote Jahrzehnt: Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977* (Koenen 2001) versucht, die Kontinuität zwischen der Studentenbewegung des Jahres 1968 und den K-Gruppen herauszuarbeiten. Obwohl sein Buch keine wissenschaftlich „neutrale“ Abhandlung darstellt, so ist es doch der bisher ausführlichste und ernsthafteste Versuch eines K-Gruppenmitglieds aus Westdeutschland, sich mit seiner eigenen Vergangenheit öffentlich auseinander zu setzen. Historikerinnen und Historiker führen zwar Debatten zu „1968“ und den „Neuen Sozialen Bewegungen“, die seit Ende der 1970er Jahre entstanden. Die Zeit der K-Gruppen stellt jedoch, bis auf wenige Publikationen weiterhin eine klaffende Lücke in der Historiographie der Bundesrepublik dar (Steffen 2002; Schröder 1990; Kühn 2005). In diesem Band werden nun vor allem K-Gruppen aus Österreich und der Schweiz behandelt. Erinnerungen von Aktivisten des *Kommunistischen Bund Österreichs* (KBÖ) und der *Kommunistischen Partei der Schweiz/Marxisten-Leninisten* (KPS/ML) analysieren Felix Wemheuer und Angela Zimmermann in ihren Beiträgen. Marcel Dreier beschäftigt sich mit den Schwierigkeiten von maoistischer Afrika-Solidarität in der Schweiz. In diesen Untersuchungen werden auch Unterschiede

zu den K-Gruppen in Westdeutschland deutlich. Der KBÖ etwa hatte erstaunlich viele Kinder jüdischer Remigranten in seinen Reihen. Die KPS/ML hielt dem chinesischen Vorbild ungewöhnlich lange die Treue. Sie rechtfertigte sowohl die Kulturrevolution, als auch die Abkehr von ihr durch den neuen Staats- und Parteichef Hua Guofeng nach dem Tode Mao Zedongs 1976, sowie die darauf folgende Reformpolitik von Deng Xiaoping nach 1978. In der Schweiz unterstützte die KPS/ML erstaunlicherweise das Friedensabkommen zwischen Gewerkschaften und Unternehmern in den Betrieben, was eigentlich im Widerspruch zur Klassenkampf-Ideologie stand.

Neben den K-Gruppen bezog sich auch die frühe *Rote Armee Fraktion* (RAF) auf Mao Zedong. Obwohl die Kommandoerklärungen der „1. Generation“ der Terroristen der RAF von Mao-Zitaten durchzogen sind, wird dieser Einfluss in der Debatte um den linken Terrorismus in Deutschland weitgehend ignoriert. Diese Lücke schließen Sebastian Gehrig und Jens Benicke, indem sie die Bezugnahme der RAF auf die Mao-Zedong-Ideen analysieren bzw. die Haltung der K-Gruppen zur „Stadtguerilla“ herausarbeiten. Benicke zeigt dabei, dass die KPD/ML trotz Kritik die RAF zeitweise als „revolutionäre Organisation“ einschätzte. Erst mit der Entführung der Lufthansa-Maschine *Landsbat* 1977, die deutsche Urlauber von Mallorca nach Frankfurt bringen sollte, grenzte sich die KPD/ML klar ab und bezeichnete die RAF als „konterrevolutionär“.

Das hier vorliegende Buch ist in zwei Teile gegliedert: Im ersten Teil „Erinnerungen“ versuchen die Zeitzeugen Laurent Vonwiller und Gerd Koenen ihre Beweggründe für den Eintritt in maoistische K-Gruppen zu rekonstruieren. Im zweiten Teil „Studien“ stellen junge Historiker, Sinologen und Ethnologen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz ihre Forschungsergebnisse zu den *Maoismen* im deutschsprachigen Raum dar. In einer Schlussbetrachtung untersucht schließlich die Sinologin Barbara Mittler vor dem Hintergrund der Entwicklung Chinas im 20. Jahrhundert die Funktion maoistischer und kulturrevolutionärer Propaganda in China und zeigt Parallelen und Unterschiede zu den deutschsprachigen *Maoismen* auf. Den Begriff *Maoismen* haben wir gewählt, weil die Bezugnahme und Aneignung des chinesischen Modells durch die diversen Gruppierungen sehr unterschiedlich waren. Er soll auch ausdrücken, dass es nicht eine einzig richtige oder falsche Lesart der Schriften und Zitate Maos gibt, sondern dass verschiedene Interpretationen möglich sind. Der Fokus dieser Studie auf den deutschsprachigen Raum ist eher ein Resultat der Herkunft der Autorinnen und Autoren. Um die *Maoismen* als europäisches Phänomen zu begreifen, müssten in zukünftigen Forschungsarbeiten auch Länder wie Frankreich und Italien in die Diskussion miteinbezogen werden.

Ein Zeitzeuge, der sich als „undogmatischer Linker“ bezeichnet, kritisierte unseren Zugang über den Maoismus. Auch er habe in seinen Artikeln damals Mao zitiert, obwohl er mit den K-Gruppen niemals etwas zu tun hatte. Es habe doch damals jeder Mao zitiert. Das hätte bei ihm doch keine Bedeutung gehabt. Aus heutiger Sicht erscheint es als erklärungsbedürftig, warum Linke verschiedenster Rich-

tungen in Europa damals den Führer einer sozialistischen Revolution aus einem anderen Teil der Welt zitierten. War Mao damals nur Teil einer linken Popkultur und hatten Mao-Zitate wirklich „nichts“ zu bedeuten? Wie unterschiedlich also konstruierten sich die Linken im deutschsprachigen Raum ihren Maoismus und ihre Kulturrevolution? Warum konnte die Ideologie des chinesischen Kommunismus bei so verschiedenen Akteuren wie der *Kommune 1*, der KPD/ML oder der frühen RAF überhaupt zum Bezugspunkt werden? Wie erinnern sich Zeitzeugen heute an ihre maoistische Vergangenheit? Solchen und ähnlichen Fragen wird dieser Band nachgehen. Gerade weil das Phänomen der Bezugnahme auf die chinesische Kulturrevolution aus heutiger Sicht kaum mehr verständlich ist, will unser Buch die *Maoismen* dieser Generation studieren und damit erklären helfen, warum sich in den 1970er Jahren so viele Menschen für die chinesische Kulturrevolution begeisterten.

## II. Keine neue Kommintern unter Chinas Führung

Der „China-Hype“ der europäischen Linken nach 1968 kann nur vor dem Hintergrund der internationalen Entwicklung erklärt werden. Im Prozess der Entkolonialisierung entflammten soziale und nationale Befreiungsbewegungen in Afrika, Asien und Lateinamerika. Der Krieg in Vietnam schädigte das Ansehen der USA als führende Macht der westlichen Welt nachhaltig. In den USA forderte die Revolte der Studenten und die Bürgerrechtsbewegung die staatliche Ordnung heraus. Auch in den Ländern des sozialistischen Lagers entstanden neue Bewegungen, wie 1968 der „Prager Frühling“ in der Tschechoslowakei zeigte. Im „Pariser Mai“ 1968 griffen die Studentunruhen auf die Industriearbeiterschaft über. Da man sich im jeweils eigenen Land als „kleine radikale Minderheit“ verstand, suchten Linke nach Bezugspunkten in diesem internationalen Umfeld. Die Länder des Ostblocks wurden als verkümmert und bürokratisiert angesehen. Vom sowjetischen Modell ging spätestens seit dem XX. Parteitag der *Kommunistischen Partei der Sowjetunion* (KPdSU) 1956 kein revolutionärer Elan mehr aus. Darüber hinaus stellte sich in Westdeutschland die Sozialdemokratie gegen die Studentenbewegung und unterstützte offen den Krieg der USA in Vietnam. Vor diesem globalen Hintergrund bot sich China als Bezugspunkt für die Neue Linke in Europa an.

Keiner der Autoren dieses Buchs würde behaupten, dass die chinesische Kulturrevolution der einzige internationale Bezugspunkt der Neuen Linken war. Allein die weitgehende Aussparung des chinesischen Faktors im Weltbild der Neuen Linken in der gegenwärtigen Debatte bedingt unseren Zugang über den Maoismus. Der Begriff „Maoismus“ wurde in den späten 1960er und 1970er Jahren vor allem von seinen Gegnern benutzt. In Wien skandierten Mitglieder des Moskautreuen *Kommunistischen Studenten-Verbands* „Maoismus führt zu Faschismus“, wie sich der Zeitzeuge Konstantin Kaiser erinnert (Kaiser 1987:197). Die Sowjetunion, die DDR und auch die *Deutsche Kommunistische Partei* (DKP) verbreiteten unzählige Schmäh-schriften, um zu belegen, dass der Maoismus dem Marxismus fremd sei und die

Ideologie einer nationalistischen Bauernbewegung darstelle, die die kommunistische Welt spalte (vgl. z.B. Farle/Schöttler 1971; Matthiessen 1973). Auch Trotzisten geißelten den unmarxistischen Charakter des Maoismus (siehe z.B. Wolf 1975). Die Mitglieder der K-Gruppen bezeichneten sich selbst hingegen als „Marxisten-Leninisten“ in Abgrenzung zum „Revisionismus“ der Sowjetunion und nicht als „Maoisten“. Auch in der Volksrepublik China wurde und wird nicht von Maoismus, sondern von den Mao-Zedong-Ideen (*Mao Zedong sixiang*) gesprochen. Seit 1945 gelten für die *Kommunistische Partei Chinas* (KPCh) diese Mao-Zedong-Ideen als Anwendung des Marxismus-Leninismus auf die chinesischen Verhältnisse, sowie als ideologische Richtlinie neben dem Marxismus-Leninismus.

Trotzdem ist es sinnvoll vom Maoismus oder von *Maoismen* zu sprechen, da der Bezug zum kulturrevolutionären, maoistischen China und seiner Außenpolitik eine zentrale Rolle in der Ideologie der K-Gruppen spielte. Ohne den offenen Bruch Chinas mit der Sowjetunion nach 1960 wäre es wahrscheinlich nicht zur Bildung einer neuen internationalen kommunistischen Bewegung gekommen. Das chinesische Modell bot Anleihen für die Abgrenzung zu den traditionellen Partei- und Gewerkschaftsapparaten und lieferte Argumente für einen radikalen Bruch mit der bürgerlichen Gesellschaft. Jede Gruppe konstruierte sich ihren eigenen Maoismus, ihr eigenes China als Bezugspunkt. Dies trifft vor allem für die K-Gruppen zu. Die gesamte ML-Bewegung kann man vor dem Sturz der kulturrevolutionären Linken, der so genannten „Viererbände“ nach Maos Tod 1976, und dem Bruch zwischen China und Albanien 1977 als maoistisch bezeichnen, auch wenn das heute von den Protagonisten selbst nicht immer so gesehen wird. Nach dem Zusammenbruch des chinesischen Bezugsrahmens jedoch, auch das möchte dieses Buch zeigen, differenzierte sich die ML-Szene sogar noch weiter aus.

Obwohl die KPCh auf der ganzen Welt „Bruder- und Schwesterparteien“ hatte, sah sie von der Bildung einer neuen *Kommunistischen Internationalen* (Kommintern) wie 1919 ab. Die so genannte *Dritte Internationale* wurde damals in Moskau als Abgrenzung zur zweiten und sozialdemokratischen Internationalen gegründet. Im Jahr 1922 umfasste die Kommintern 66 Parteien aus der ganzen Welt. Sie wurde 1943 jedoch aufgelöst. Die Gründe, warum die KPCh in den frühen 1970er Jahren keine neue Kommintern gründete, müssen noch genauer erforscht werden. Die Kommintern definierte sich als Weltpartei, in der die nationalen Kommunistischen Parteien nur Sektionen bildeten. Peking gab hingegen weder Weisungen und Direktiven wie das Exekutivkomitee der Kommintern in Moskau aus, noch finanzierte die KPCh die maoistischen K-Gruppen in Westeuropa. Die KPCh schickte zwar Tausende politische und militärische Berater zu sozialistischen und nationalistischen Bewegungen in Afrika und Südostasien, aber nicht nach Westeuropa. Es gibt chinesische Propagandaplakate auf denen ein Araber oder ein Afrikaner das „Kleine Rote Buch“ Maos in der Hand halten, Europäer erscheinen auf solchen Plakaten nicht. Peking verbreitete in Europa in erster Linie Ideen, indem es riesige Mengen Bücher, Zeitungen und Propagandabroschüren in westlicher Sprache kostenlos oder zu sehr

günstigen Preisen den „Freunden Chinas“ zukommen ließ. Zu Beginn der 1970er Jahre hatte die Volksrepublik China noch keine offiziellen diplomatischen Beziehungen zu den meisten westlichen Staaten. Traute sich die KPCh aus außenpolitischer Rücksichtnahme nicht, die ML-Bewegung in Europa mit großzügigen Finanzspritzen und erfahrenen Beratern zu unterstützen? Hielt sie die selbsternannten Avantgarden der deutschen oder österreichischen Arbeiterklasse vielleicht für unzuverlässige Sektierer? Oder waren vielleicht die sprachlichen und kulturellen Barrieren zwischen den chinesischen Kadern und den Kindern der „68er“-Bewegung nicht zu überbrücken? Vor einer Öffnung der Archive in China wird man auf diese Fragen keine Antworten bekommen. Die starke Orientierung der meisten K-Gruppen an der Außenpolitik der VR China in der ersten Hälfte der 1970er Jahre erfolgte auf rein freiwilliger Basis. Wenn es zeitweise eine „sklavische Solidarität“ gegeben hat, dann ist das nicht auf das Diktat von oben, sondern auf Selbstdisziplin von unten zurückzuführen.

### III. Der gemeinsame Ideenpool des chinesischen Kommunismus und der Neuen Linken zu Beginn der 1970er Jahre

Die Anziehungskraft der chinesischen Kulturrevolution ging weit über die K-Gruppen hinaus. Es ist fraglich, ob man Fritz Teufel von der *Kommune 1* oder Ulrike Meinhof von der RAF als Maoisten bezeichnen kann. Selbst die KPD/ML wandte sich nach dem Bruch zwischen China und Albanien 1977 von der Idee der Kulturrevolution ab. Der Kopf Mao Zedongs verschwand daraufhin vom Theorieorgan *Der Weg der Partei*. Trotzdem gab es von den Spontis, über die K-Gruppen bis zur frühen RAF zu Beginn der 1970er Jahre einen Grundkonsens in der Neuen Linken, der in wichtigen Punkten mit der Haltung der KPCh übereinstimmte. Zu diesem Zeitpunkt begann sich die linksradikale Szene in Deutschland erst langsam auszudifferenzieren. Dieser gemeinsame Ideenpool, der in den hier versammelten Beiträgen eine zentrale Rolle spielt, war nicht ein offen diskutiertes Programm, sondern vielmehr eine Art *common sense*. Die Schnittmenge der Positionen der Neuen Linken zu Beginn der 1970er Jahre mit der KPCh lässt sich wie folgt charakterisieren:

- Angesichts des Kriegs der USA gegen das sozialistische Nordvietnam erschien die sowjetische Politik der friedlichen Koexistenz mit dem kapitalistischen Lager als illusorisch. In der berühmten *Polemik über die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung* von 1963 und 1964 hatte das ZK der KPCh der KPdSU vorgeworfen, die Befreiungskämpfe in der „Dritten Welt“ zu verraten und stattdessen Kompromisse mit dem „Imperialismus“ zu schließen (ZK der KPCh 1963/64:211). Da die KPCh 1968 auch den sowjetischen Einmarsch in Prag scharf verurteilte, erschien sie als konsequente Kämpferin gegen jede Form von Imperialismus. Unter der Parole „Lang lebe der Leninismus!“ wurde Lenins These unterstrichen, dass der

Imperialismus niemals friedlich werden könne. Nur die Vernichtung desselben könne den Frieden in der Welt sichern. Gerade für die K-Gruppen war der Bezug auf den radikalen Leninismus der Zwischenkriegszeit zentral. Wie die KPCh betrachteten sich auch die K-Gruppen als die wahren Erben des Leninismus im Gegensatz zu den „Revisionisten“ in der Sowjetunion.

- Maos Parole „Der Imperialismus ist nur ein Papiertiger“ (Mao 1969a:99) drückte die Hoffnung aus, dass ein Sieg der Weltrevolution tatsächlich möglich sei. Der sowjetische Staats- und Parteichef Chruschtschow hatte hingegen vor den „Atomzähnen“ des Tigers gewarnt. Die radikale Linke im Westen fühlte sich vom revolutionären Voluntarismus Maos angezogen. Die Zeit der fruchtlosen akademischen Debatten sollte vorbei sein. „Revolutionäre Praxis“ hieß das Gebot der Stunde. Diese Stimmung kommt gut in dem Kurzfilm *Die Worte des Vorsitzenden Mao* von Harun Farocki aus dem Jahr 1967 zum Ausdruck. In diesem Film wird eine herausgerissene Seite aus der „Mao-Bibel“ in einen Papierflieger verwandelt und als symbolische Waffe gegen den persischen Schah benutzt. Die Kamera führte Holger Meins, späteres Mitglied der RAF.
- Das „Primat der Praxis“ (Mao 1968a:353+358) war eines der zentralen Elemente der Mao-Zedong-Ideen. Nicht nur RAF und Spontis betrieben einen regelrechten Kult um die „revolutionäre Praxis“. Auch die K-Gruppen starteten unablässig Kampagnen gegen Lohnabbau, Kriegsgefahr und für Dritte Welt-Solidarität. Ein ehemaliges Mitglied der KPD/AO, Heiner Karuscheit, wies in seinem kritischen Buch zur Geschichte der ML-Bewegung darauf hin, dass auch die K-Gruppen keine Revolutionstheorie für die konkreten Verhältnisse in Westdeutschland entwickelten (Karuscheit 1978). Die Parteiprogramme der KPD/ML und des KBW waren weitgehend aus Texten von Lenin sowie Kommintern-Dokumenten der Zwischenkriegszeit abgeschrieben (Schröder/Karuscheit 1977; Schröder 1978).
- In der *Polemik über die Generallinie* hatte die KPCh die These Chruschtschows von der Möglichkeit eines friedlichen Übergangs zum Sozialismus angegriffen (ZK der KPCh 1963/64:437). Die These, dass nur der bewaffnete Kampf die Gesellschaft grundlegend verändern könne, erschien vielen Linken angesichts des Vietnamkriegs und der Guerilla-Bewegungen in der Dritten Welt schlüssig. Niemals würden die Herrschenden ihre Macht freiwillig aufgeben, so eine der Annahmen. Der richtige Zeitpunkt der Aufnahme des bewaffneten Kampfs war allerdings umstritten. Die RAF begann den bewaffneten Kampf sofort, die K-Gruppen wollten damit warten bis sie die Mehrheit der Arbeiterklasse von der Notwendigkeit des Sozialismus überzeugt hatten. Viele K-Gruppen-Mitglieder gingen als Wehrpflichtige zur Bundeswehr, um das Waffenhandwerk für

die Revolution zu erlernen. Außerdem hoffte man, durch politische Arbeit die Soldaten im Ernstfall auf die Seite der Revolution ziehen zu können. Der Terrorismus der RAF wurde langfristig als kontraproduktiv für die Revolution angesehen. Deshalb konnten die K-Gruppen auch nicht zum Rekrutierungsfeld der RAF werden, obwohl auch in dieser Szene niemand an einen parlamentarischen Weg zum Sozialismus glaubte.

- „Zweitens ist eine Revolution kein Gastmahl, kein Aufsatzschreiben, kein Bildermalen oder Deckchensticken; sie kann nicht so fein, so gemächlich und zartfühlend, so maßvoll, gesittet, höflich, zurückhaltend und großzügig durchgeführt werden. Die Revolution ist ein Aufstand, ein Gewaltakt, durch den eine Klasse eine andere Klasse stürzt“ (Mao 1968b:27). Mit diesem Ausspruch hatte Mao in den 1920er Jahren die Gewalt von Bauern gegen Großgrundbesitzer gerechtfertigt. Während der Kulturrevolution wurde diese Stelle häufig bei Kritiksitzungen zitiert. Anstelle von Repressionen durch einen professionellen Geheimdienst und bürokratischen Apparat, schien in China eine „authentische Gewalt der Massen“ selbst hervorzutreten. Kaum eine K-Gruppe hätte wohl die professionellen Unterdrückungsmaßnahmen der *Stasi* (Staatssicherheit) in der DDR verteidigt. Wenn aber Bauern oder Schülerinnen ihre Unterdrücker selbst angriffen, war das etwas anderes. Selbst Michel Foucault war 1972 von der Idee der spontanen Gewalt der Massen fasziniert und stellte die direkte Abrechnung der Massen mit ihren Unterdrückern einer institutionalisierten Volksjustiz durch Gerichte positiv gegenüber (Foucault 2002:452). Man nahm Maos Parole wörtlich, dass in einer Revolution demnach das Alte auf den Müllhaufen der Geschichte befördert werden musste. Wenn man von Verbrechen und Gräueltaten während der Kulturrevolution erfuhr, konnte man sie entweder als bürgerliche oder sowjetische Propaganda abtun oder sie als notwendige Begleiterscheinung einer Revolution betrachten.
- Wie Chris Marker in seinem Film *Le fond de l'air est rouge* (1977) zeigt, stellten die chinesische Kulturrevolution und auch die Guerilla-Bewegung in Lateinamerika den Avantgardeanspruch der traditionellen kommunistischen Parteien und der Sowjetunion in Frage. Wer die Avantgarde der Revolution sei, könne sich nur im Kampf herausstellen, so fasst Marker den damaligen Konsens in der Neuen Linken zusammen. Sowohl der Guerilla-Kämpfer im Dschungel als auch die Rotgardistin in Peking konnten diese Rolle spielen. In Westdeutschland entbrannte derweil ein heftiger Streit um die Frage, wer die neue Avantgarde der Revolution sei.
- In diesem Zusammenhang spielt auch die chinesische Parole vom „Sieg im Volkskrieg“ des Verteidigungsministers Lin Biao (1965) eine wichtige Rolle (Lin 1965). In der Neuen Linken wurde die Guerilla-Armee als revolutionäres Gegenbild der konventionellen Streitkräfte der USA und der Sowjetunion gesehen. Die Guerilla-Armee war Ausdruck einer egalitären und

unbürokratischen Organisation. In China schaffte die *Volksbefreiungsarmee* (VBA) 1965 die Ränge ab und stellte den Volkskrieg in den Mittelpunkt der Landesverteidigung. Mao galt als erfolgreicher Guerillaführer.

- Mit der chinesischen Kulturrevolution rückte auch die Idee, den Menschen im revolutionären Kampf zu verändern, und also einen „neuen Menschen“ zu schaffen, in den Vordergrund (Kuntze 1975). Der Neuen Linken erschien die revolutionäre Rhetorik in der Sowjetunion als reines Ritual. China verkündete hingegen eine „permanente Revolution“, die auch im Sozialismus weiterginge. Durch Kritik und Selbstkritik, Massenkampagnen und die Erfahrungen in der revolutionären Praxis sollte der Mensch seine kleinbürgerliche Prägung überwinden und kommunistisches Bewusstsein erlangen. Die Veränderung des Menschen spielte in allen Gruppen der Neuen Linken eine wichtige Rolle, auch wenn es zwischen der *Kommune I* und den K-Gruppen bezüglich der Methoden und Ziele natürlich gewaltige Unterschiede gab.
- Nach dem Scheitern der Studentenbewegung zogen sowohl viele Spontis als auch die K-Gruppen den Schluss, man müsse nun „ins Volk gehen“ und sich mit den Massen verbinden. Tausende junge Linke gingen deshalb in die Fabriken, um Kontakt zur Arbeiterklasse aufzunehmen. Die September-Streiks von 1969 nährten die Hoffnung, dass sich die Arbeiterklasse radikalisieren könne. Auch die RAF nahm auf Streiks Bezug (Rote Armee Fraktion 1997:116-128) und benutzte Maos Parole „Dem Volk dienen“ (Mao 1969b:205-208).
- Das Wiederaufleben des Räte Modells nach 1968 stand im Zusammenhang mit der chinesischen Kulturrevolution. „Brecht dem Schütz die Greten, alle Macht den Räten“ skandierten Westberliner Studenten gegen den Bürgermeister Klaus Schütz. Zum einen wurde die deutsche Novemberrevolution von 1918 wiederentdeckt, in der revolutionäre Arbeiter und Soldaten basisdemokratische Räte gegründet hatten. Zum anderen wurden in China 1966/67 einige fehlschlagende Experimente mit dem Räte Modell, wie in der Kommune von Shanghai, durchgeführt. Im Beschluss des ZK der KPCh über die Große Proletarische Kulturrevolution von 1966 hieß es: „Es ist notwendig, ein allgemeines Wahlsystem ähnlich dem der Pariser Kommune [von 1871] einzuführen [...]“. Die Delegierten der Kulturrevolution Kongresse sollten jeder Zeit kritisiert und abgesetzt werden können. Die zentrale Rolle der Partei im chinesischen Konzept wurde in Europa von linkskommunistischer Seite kritisiert (siehe Salvadori/Rieser 1972). Allerdings tauchten die Räte als Teil der „Diktatur des Proletariats“ auch in den Programmen der meisten K-Gruppen auf.
- In der Wahrnehmung Chinas wurde der bäuerliche Bezugsrahmen der chinesischen Revolution in der westdeutschen Linken weitgehend ausgeblendet. Mit der Strategie „Vom Land die Städte einkreisen“ hatte die

KPCh die nationalistische *Guomindang* unter Chiang Kaishek besiegt. 1949 machten die Bauern 80 Prozent der Bevölkerung aus und moderne Großindustrie existierte nur ansatzweise. Die Übertragbarkeit von chinesischen Ideen in den europäischen Kontext wurde in der Regel nicht angezweifelt. Auch in China wurde Mao Zedong als der „größte Marxist-Leninist dieser Zeit“ (Lin 1966:1) präsentiert und ein universeller Anspruch auf das Zentrum der Weltrevolution erhoben. Der spezifisch chinesische Kontext der Revolution wurde zunehmend ausgeblendet. Lin Biao sprach 1965 vom Krieg der „Weltdörfer“ gegen die „Weltstädte“ (Lin 1965:65) und übertrug damit Maos Strategie in den internationalen Kontext.

Natürlich gab es neben dem hier dargestellten Grundkonsens der Neuen Linken und der KPCh auch einige Unterschiede. Diese lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die kollektive Angst der Neuen Linken in Westdeutschland vor einem neuen Faschismus hatte keine chinesischen Ursprünge, sondern entstand schon in der Opposition gegen die Notstandsgesetze 1967/68. Max Horkheimers Mahnung von 1939 „Wer vom Kapitalismus nicht reden will, soll auch vom Faschismus schweigen“ wurde mit der KPD-These aus der Zeit der Weimarer Republik von der notwendigen Faschisierung des bürgerlichen Staats zu einer neuen Ideologie vermenget. Wenn die Herrschaft des Kapitals bedroht werde, werde es zum Faschismus greifen, um an der Macht zu bleiben. Trotz des Bestehens einer stabilen parlamentarischen Demokratie glaubten viele Akteure, sie müssten sich auf die Untergrundarbeit vorbereiten. Die chinesischen Kommunisten übertrugen die Theorie der Faschisierung auf den „Revisionismus“, indem sie zum Beispiel behaupteten, dass Jugoslawien ein faschistischer Staat sei (ZK der KPCh 1963:195). Die KPD/ML bezeichnete auch die DDR als „sozialfaschistisch“. Auch wenn die Panik vor einem neuen Faschismus heute absurd erscheint, war die Angst vor einem Verbot der K-Gruppen in Westdeutschland nicht unbegründet. Im Jahr 1951 wurde die *Freie Deutsche Jugend* (FDJ) und 1956 die KPD verboten. Es folgte eine umfassende Verfolgung von Kommunisten. „Insgesamt wurden bis 1968 zwischen 150.000 und 250.000 Ermittlungsverfahren wegen politischer Vergehen eingeleitet, zwischen 7.000 und 15.000 Personen wurden verurteilt“, schrieb 2006 *Die Zeit* (Seils 2006). Der Bundestag diskutierte zwar nur über das Verbot der K-Gruppen. Viele ihrer Mitglieder bekamen aber faktisch Berufsverbot im öffentlichen Dienst. Im Jahr 1972 erließen die Ministerpräsidenten der Länder und der Bundeskanzler Willy Brandt den so genannten „Radikalenerlass“. Nach diesem Erlass konnten Bewerber für den öffentlichen Dienst abgelehnt oder Bedienstete entlassen werden, wenn Zweifel an der Treue zur so genannten „freiheitlich-demokratischen Grundordnung“ bestanden, selbst wenn die Betroffenen keiner verbotenen Partei angehörten oder straffällig geworden waren. Über 10.000 Berufsverbotsverfahren wurden in den 1970er und 1980er Jahren eingeleitet und über 1.000 Berufsverbote verhängt (Gössner 2004). Etwa 1,4 Millionen Menschen wurden im Zuge des Radikalenerlasses überprüft

(WDR 2006). Die K-Gruppen interpretierten die Repressionen seitens des Staats häufig als Faschisierung (hiermit beschäftigt sich vor allem Jens Benicke in diesem Band) und nicht als Maßnahmen einer stabilen bürgerlichen Demokratie gegen die linksradikale Opposition.

Trotz des gemeinsamen Ideenpools wurden Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Neuen Linken und der ML-Bewegung in aller Härte ausgetragen. Der Grundkonsens mit der KPCh zerbrach in Westdeutschland spätestens mit der chinesischen Annäherung an die USA seit dem Nixon-Besuch in Peking 1972. Das Berliner Szene-Blatt *Agit 883* griff nach der Übernahme der Redaktion durch anarchistische Linke die neue chinesische Position gegenüber den USA offen an (*Agit 883* 85/1971:8). Das Beiheft zur Platte *Keine Macht für Niemand* der legendären Berliner Sponti-Band *Ton, Steine, Scherben* von 1972 untertitelte ein Bild von Mao mit Nixon: „Mao, Mao warum hast du uns verlassen?“ Die K-Gruppen bezogen sich hingegen weiter auf China. Der Sieg der Reform-Fraktion um Deng Xiaoping, sowie der Krieg zwischen Vietnam und Kambodscha 1978/79 und zwischen China und Vietnam 1979, zerstörten aber schließlich den internationalen Bezugsrahmen. Die anhaltende Erfolglosigkeit in den eigenen Ländern führte schließlich zum Zerfall der ML-Bewegung.

#### **IV. Maoismen und ihre Sprengkraft**

Am Schluss dieses Bands beschreibt Barbara Mittler den kreativen Umgang mit maoistischer Propaganda in China. Schon lange vor der Kulturrevolution und bis auf den heutigen Tag werden Bilder, Lieder und Worte Maos, je nach politischem Bedarf, immer wieder neu präsentiert und interpretiert (Barmé 1996; Mittler 2008). Maos Schriften wurden in verschiedenen Ausgaben der *Ausgewählten Werke* immer wieder verändert und mit neuen Kommentaren versehen (Martin 1978; Schram 1989). Mao selbst passte seine Revolutionsstrategie mehrfach den gesellschaftlichen Bedingungen an. In den 1930er Jahren argumentierte er, man solle „Von den Dörfern die Städte einkreisen“ (Mao 1968c:368ff.). Im Rahmen der neudemokratischen Revolution sollten sich dann unter der Führung der KPCh die Arbeiterklasse, die Bauern, das Kleinbürgertum und die nationale Bourgeoisie gegen die „halbfeudalen“ und „halbkolonialen“ Mächte verbünden. Nach der Machtübernahme der KPCh 1949 wurde die Machtbasis in die Städte verlegt. Mao setzte ein weiteres Mal auf die Bauern als die revolutionäre Kraft während des „Großen Sprungs nach vorne“ 1958. In der Kulturrevolution rief er 1966 hingegen wieder die städtischen Jugendlichen zur Rebellion gegen die „Machthaber auf dem kapitalistischen Weg“ innerhalb der Partei auf, um dann 1967 die Armee als Machtstütze einzusetzen, als ihm die Kontrolle über die Bewegung entglitt. Außenpolitisch wurden die USA vom Feind zum Partner, innenpolitisch Lin Biao vom designierten Nachfolger zum Verräter des „Großen Vorsitzenden“.

Laut Deng Xiaoping sind die Mao-Zedong-Ideen Allgemeingut der Partei, das immer wieder neu definiert werden muss (Deng 1994:299f.). Nach der Gründung der Volksrepublik China wurde ein offizieller Kanon der Mao-Zedong-Ideen in Form der ersten vier Bände der *Ausgewählten Werke* etabliert. Vor den Reformen von 1978 stand bei der Interpretation der Mao-Zedong-Ideen das Prinzip der Massenkampagne und die Idee der Massenlinie im Vordergrund. Die Partei dürfe bei Festlegung der politischen Linie niemals den Kontakt zu den Massen verlieren und zu einem unbeweglichen bürokratischen Apparat werden. Mit Hilfe der Massenkampagnen sollte der Apparat regelmäßig unter Druck gesetzt, sowie politische Gegner eingeschüchtert und ausgeschaltet werden. Ab 1962 und besonders während der Kulturrevolution trat bei den Mao-Zedong-Ideen der Klassenkampf in den Vordergrund. „Niemals den Klassenkampf vergessen“ war die Parole, unter der die Chinesen lernen sollten, dass jede Frage vom Kampf zweier Linien, der proletarischen und bürgerlichen, bestimmt sei. Für solche Interpretationen wurden in erster Linie einzelne Weisungen von Mao herangezogen, sowie von den Roten Garden veröffentlichte Mao-Bände. Der 1965 von Lin Biao herausgegebene Zitateband *Die Worte des Vorsitzenden Mao*, der in Deutschland als „Mao-Bibel“ bekannt ist, etablierte und popularisierte den neuen Kanon orthodoxer Sprache. Nach dem Sturz von Lin Biao 1971 nahm die Bedeutung des Bands ab. Der Versuch der neuen Führung um Hua Guofeng, nach dem Sturz der so genannten „Viererbände“ mit einem fünften Band der *Ausgewählten Werke* den staatlichen Kanon zu erweitern, scheiterte. Heute bleiben die Mao-Zedong-Ideen moralische Benimmregeln, mit der die Kader immer wieder daran erinnert werden, „dem Volk zu dienen“. An den Universitäten gehören die Mao-Zedong-Ideen weiterhin zum Pflichtprogramm eines jeden Absolventen. Grundbegriffe des maoistischen Vokabulars muss sich jeder Chinese aneignen, der in den Staatsdienst eintreten und Aufnahmeprüfungen bestehen möchte (Auf diese Funktion der Mao-Zedong-Ideen als Prüfungssprache für Beamte hat schon Weigelin-Schwiedrzik hingewiesen, vgl.: Weigelin-Schwiedrzik 1984:106f.). Mao selbst führte also viele Strategiewechsel durch und die Mao-Zedong-Ideen sind in China seit 1945 ein wandlungsfähiges Chamäleon. Beliebiger wurden sie dadurch nicht: In den jeweiligen historischen Momenten konnten sie zu einer Ideologie des Maoismus kristallisiert werden, die hohe Sprengkraft und Massenwirkung hatte, wie während des „Großen Sprungs nach vorne“ und der Kulturrevolution. Lin Biao hatte die Mao-Zedong-Ideen sogar als „geistige Atombombe“ bezeichnet (Lin 1966:IV).

In Europa und im deutschsprachigen Raum brach in der Neuen Linken nach 1968 ein Mao-Fieber aus, das allerdings auf eine kleine, aber nicht unbedeutende Minderheit der Bevölkerung beschränkt blieb. Der Grundkonsens zwischen den chinesischen Kommunisten und der Neuen Linken stellte dennoch eine explosive Mischung dar, die die Gesellschaft der Bundesrepublik auf Jahre erschüttern sollte. Der Versuch, mit Hilfe der maoistischen Ideologie eine andere und neue Gesellschaft zu errichten, scheiterte kläglich. Tausende Akteure waren und sind von die-

sem Scheitern betroffen und müssen bei der Rekonstruktion ihrer Lebensläufe damit umgehen. Einige von ihnen gehören heute zur politischen und gesellschaftlichen „Elite“. Ohne den Einfluss der chinesischen Kulturrevolution in die Analyse mit einzubeziehen, können wir weder das Phänomen „1968“ noch die Entwicklung Westeuropas in den 1970er Jahren wirklich verstehen. An Mao und den *Maoisten* der „68er“ kommt man nicht in der „Erinnerungsarbeit“ der ehemaligen Neuen Linken und ebenso wenig in ihrer wissenschaftlichen Aufarbeitung vorbei. Dieser Band soll ein erster Beitrag zur Aufarbeitung dieses entscheidenden Kapitels der europäischen Geschichte sein.

#### Quellen- und Literaturverzeichnis:

- Autorenkollektiv (1977), *Wir waren die stärkste der Parteien – Erfahrungsberichte aus der Welt der K-Gruppen*, Berlin (West): Rotbuch  
(Auszug in: <http://www.glasnost.de/hist/apo/KGruppen02.html>; Stand 15.12.2005)
- Barmé, Geremie (1996), *Shades of Mao. The Posthumous Cult of the Great Leader*, Armonk/NY: Sharpe
- Beschluss des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas über die Große Proletarische Kulturrevolution (1966), in: [http://www.infopartisan.net/archive/maowerke/mao\\_004.htm](http://www.infopartisan.net/archive/maowerke/mao_004.htm) (Stand 20.12.2007)
- Deng Xiaoping (1994), *Wenxian* [Ausgewählte Werke], Bd. 2, Beijing: Renmin Chubanshe
- Farocki, Harun (1967), *Die Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tungs* (2 min. / Deutsch), Kamera: Holger Meins
- Foucault, Michel (2002), „Über die Volksjustiz – Eine Auseinandersetzung mit den Maoisten“, in: ders., *Schriften in vier Bänden*, Bd. 2, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Godard, Jean-Luc (1967): *Die Chinesin*, (99 min./Französisch)
- Gössner, Rolf (2004), „Die Berufsverbote kehren zurück“, in: *Ossietzky*, 19/2004, <http://www.sopos.org/aufsaeetze/4163ccfa8ecc7/1.phtml> (Stand 20.12.2007)
- Jurquet, Jacques (1968), *Mai 68 – Der Revolutionäre Frühling*, in: <http://www.infopartisan.net/archive/1967/266776.html> (Stand 20.12.2007)
- Kaiser, Konstantin (1987), „Die Kunst des Drachentötens – Bemerkungen zum ‚Maoismus‘“, in: Bernhard Kusche (Hg.), *Linke Spuren – Marxismus seit den 60ern*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, S. 197-214
- Karl, Frank (1989), *Die K-Gruppen – Entwicklung, Ideologie, Programm: KBW, KPD, KPD/ML*, Bonn: Dietz
- Karuscheit, Heiner (1978), *Zur Geschichte der westdeutschen ml Bewegung*, Gelsenkirchen: Selbstverlag
- Kühn, Andreas (2005), *Stalins Enkel, Maos Söhne. Die Lebenswelt der K-Gruppen in der Bundesrepublik der 70er Jahre*, Frankfurt/M.: Campus

- Koenen, Gerd (2001), *Das rote Jahrzehnt – Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977*, Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuchverlag
- Kuntze, Peter (1975), *China, die konkrete Utopie*, Reinbek: Rowohlt
- Lin Piao (1965), „Es lebe der Sieg im Volkskrieg“, in: Gesellschaft für Nachrichtenerfassung und Nachrichtenverbreitung (GNN) (Hg.) (1988): *Volksrepublik China - Antiimperialismus, Sozialismus, Kulturrevolution*, Köln, S. 63-69
- Lin Piao (1966), „Vorwort“, in: Mao Tse-tung (1967), *Worte des Vorsitzenden Maos*, Frankfurt/M.: Fischer, S. I-V
- Mao Tse-tung (1968a), „Über die Praxis“, in: ders., *Ausgewählte Werke*, Bd. 1, Peking: Verlag für Fremdsprachige Literatur, S. 347-365
- Mao Tse-tung (1968b), „Untersuchungsbericht über die Bauernbewegung in Hunan“, in: ders., *Ausgewählte Werke*, Bd. 1, Peking: Verlag für Fremdsprachige Literatur, S. 21-66
- Mao Tse-tung (1968c), „Die chinesische Revolution und die KP China“, in: ders., *Ausgewählte Werke*, Bd. 2, Peking: Verlag für Fremdsprachige Literatur, S. 353-383
- Mao Tse-tung (1969a), „Gespräch mit der amerikanischen Korrespondentin Anna Louise Strong“, in: ders., *Ausgewählte Werke*, Bd. IV, Peking: Verlag für fremdsprachige Literatur, S. 97-102
- Mao Tse-tung (1969b), „Dem Volk dienen“, in: ders., *Ausgewählte Werke*, Bd. III, Peking: Verlag für fremdsprachige Literatur, S. 205ff.
- Marker, Chris (1977), *Le fond de l'air est rouge*, (180 min./Französisch)
- Martin, Helmut (1978), *Kult und Kanon: Entstehung und Entwicklung des Staatsmaoismus 1935-1978*, Hamburg: Institut für Asienkunde
- Matthiessen, Gunnar (1973), *Kritik der philosophischen Grundlagen und der gesellschaftspolitischen Entwicklung des Maoismus*, Köln: Pahl-Rugenstein
- Mittler, Barbara (2008), *A Continuous Revolution? Making Sense of Cultural Revolution Culture* (Buch in Vorbereitung zum Druck)
- Rote Armee Fraktion (1997), „Dem Volk dienen“, in: ID-Verlag (Hg.), *Rote Armee Fraktion. Texte und Materialien zur Geschichte der RAF*, Berlin: ID-Verlag, S. 112-144
- Salvadori, Massimo/Rieser, Vittorio (1972), *Rätesystem und Maoismus*, Berlin (West): Merve
- Sartre, Jean Paul (1995), „Die Maoisten in Frankreich“, in: ders. (Hg.), *Plädoyer für die Intellektuellen*, Reinbek: Rowohlt
- Seils, Christoph (2006): „Geist der NS-Zeit“, in: <http://www.zeit.de/online/2006/33/KPD-Verbot?page=all> (Stand 20.12.2007)
- Semler, Christian (1998), „Wiedergänger - Versuch über das Nachleben der K-Gruppen-Motive“, in: Christiane Landgrebe (Hg.), *68 und die Folgen. Ein unvollständiges Lexikon*, Berlin: Argon, S. 133-137

- Schmierer, Joscha (1998): „K-Gruppen‘ oder: Die kurze Blüte des westdeutschen Maoismus“, in: Christiane Landgrebe (Hg.), *68 und die Folgen. Ein unvollständiges Lexikon*, Berlin: Argon, S. 49-54
- Schram, Stuart (1989), *The Thought of Mao Tse-tung*, Cambridge: Cambridge University Press
- Schröder, Alfred (1978), *Das Programm des KBW oder der KBW als Vorreiter des Plagiats*, Gelsenkirchen: Selbstverlag
- Schröder, Alfred/Karuscheit, Heiner (1977), *Deus Ex Machina oder wie die KPD/ML zu einem Programm kam – Eine Programmkritik*, Gelsenkirchen: Selbstverlag
- Schröder, Jürgen (1990), „Ideologischer Kampf vs. regionale Hegemonie. Ein Beitrag zur Untersuchung der K-Gruppen“, in: *Berliner Arbeitshefte und Berichte zur sozialwissenschaftlichen Forschung*, 40  
in: <http://userpage.fu-berlin.de/%7Earchapo/Online/MAO/BRD/Schroeder.html> (Stand 15.12.2005)
- Steffen, Michael (2002), *Geschichten vom Trüffelschwein – Politik und Organisation des Kommunistischen Bundes 1971 bis 1991*, Berlin: Assoziation A  
in: <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2002/0060/> (Stand 15.12.2005)
- WDR (2006), *Vor 30 Jahren: Neue Richtlinien zum Radikalenerlass – Berufsverbot für linke Gesinnung*  
in: <http://www.wdr.de/themen/kultur/stichtag/2006/05/19;html> (Stand 20.12.2007)
- Weigelin-Schwiedrzik, Susanne (1984), *Parteiesschreibung in der VR China: Typen, Methoden, Themen und Funktionen*, Wiesbaden: Harrassowitz
- Wolf, Winfried (1975), *Kritik des westdeutschen Maoismus, Internationale Sozialistische Publikationen*, Frankfurt/M.
- ZK der KPCh (1963/64), *Die Polemik über die Generallinie der internationalen Kommunistischen Weltbewegung*, Nachdruck  
siehe auch: <http://www.infopartisan.net/archive/maowerke/polemikdefault.htm> (Stand 18.12.2007)